

# Vielfalt der Herkunft

---

Die jüdischen Gemeinden Bayerns **nach dem Holocaust**:  
Biographische Impressionen zeigen die Vielfalt der Herkunft  
und der religiösen Orientierung.

---

Von **Michael Brenner**

**D**ie osteuropäischen Holocaust-Überlebenden, die 1945 in Dachau und Flossenbürg sowie deren Außenlagern oder auf den Todesmärschen vom Osten kommend in Bayern befreit wurden, hatten keineswegs vor, auf der „blutgetränkten Erde“ in Deutschland zu bleiben. Doch wohin sollten sie gehen? Den Staat Israel gab es noch nicht, die Briten hielten die Tore ihres Mandatsgebietes Palästina verschlossen, und auch die USA hatten noch strikte Einwanderungsgesetze. So entwickelte sich zwischen 1945 und 1950 ein ungeplantes Kapitel jüdischen Lebens in der amerikanischen Besatzungszone. Dabei wurde Bayern erstmals in der Geschichte zum Mittelpunkt jüdischen Le-

bens in Deutschland, das sich nun in den großen Lagern für Displaced Persons (DPs) in Orten wie Feldafing und Föhrenwald, Landsberg und Pocking abspielte.

Nach Gründung des Staates Israel 1948 verließen über 90 Prozent der rund 100.000 jüdischen Displaced Persons Bayern. Diejenigen, die blieben, organisierten sich mit den überlebenden bayerischen Jüdinnen und Juden im Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden mit insgesamt 13 Gemeinden. In Bayern lebten zu Beginn der 1950er Jahre 8.600 Juden, von denen nur etwa fünf Prozent deutscher Herkunft waren. Bis 1989 war ihre Zahl auf 5.500 gesunken. Davon lebten 4.000 in München, die rest-

lichen 1.500 verteilten sich auf alle anderen Gemeinden. Viele davon standen kurz vor der Auflösung, als nach dem Mauerfall und dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion jüdische Flüchtlinge nach Deutschland kamen und die Zahl der Juden in Bayern auf über 18.000 erhöhten. Etwa die Hälfte von ihnen lebt in München.

## **Biographische Impressionen von der Oberpfalz ...**

Im Folgenden möchte ich jüdisches Leben im Nachkriegsbayern beispielhaft anhand einiger biographischer Impressionen illustrieren. Beginnen wir in Ostbayern, wo sich außerhalb der DP-Lager ein reges

jüdisches Leben entwickelte: In Weiden wurde eine Talmud-Tora-Grundschule gegründet. In Amberg konnte die alte Synagoge bald wieder ihrer Bestimmung übergeben werden. Aus Schwandorf wird von einer jiddischen Theatergruppe berichtet. Es gab eine eigene nord-bayerische Fußball-Liga, in der jüdische Vereine wie Makkabi Schwandorf und Hapoel Neunburg vorm Wald gegeneinander spielten. Regensburg war das Zentrum jüdischen Lebens in der Oberpfalz. Hier erschienen mehrere jiddische Zeitschriften, darunter das Organ des Regionalkomitees der befreiten Juden in Niederbayern und der Oberpfalz, „Der Najer Moment“.

Mendel Mann war Redakteur dieser Zeitung. Kurz vor seiner Abreise nach Israel Ende 1948 drückte er in bewegenden Worten seine ambivalenten Eindrücke des Aufenthalts in Bayern in einem jiddischen Text mit dem Titel „Daytshland“ aus: „Still, gemütlich ruhen die bayerischen Dörfchen. Du glaubst, dass das menschliche Gewissen so rein ist wie der Schnee auf den Bergspitzen, und dass ihre hellen Augen so unschuldig sind wie der helle Himmel. Komm aber näher, Mensch, näher zu den Bergen. Komm im Frühling, wenn der Schnee schmilzt und die Erde sich mit ihrer Pracht öffnet. Geh über die Wege, welche in die Stadt Cham führen, durch die Dörfer, die auf den Berghängen liegen ... Geh die Donau entlang und du wirst die blutigen Zeichen von Deutschlands ‚Unschuld‘ sehen! Erst jetzt wirst du Deutschland verstehen. Gräber von jüdischen KZlern sind verstreut über die Bergpfade, geblieben sind nur nackte Kreuze aus jungen Birkenzweigen. Durch die ‚unschuldigen‘ Dörfer und die unberührten Berge hat man in den April-Tagen im Jahr 1945 Scharen von Juden getrieben ... Bald werde ich für immer das Land des geplanten Massenmords verlassen. Aber es quält mich die Frage: Wer ist der Deutsche wirklich? Ein verführter Verbrecher? Ein dressierter Golem? Ein gehorsamer Knecht? Ein Despot? Oder ein unschuldiger Familienmensch? Ich schaue auf die bayerischen Berge und möchte aus tiefstem Herzen schreien, dass die Berge erzittern: Mörder!!!“

Ganz anders dagegen die Eindrücke des zeitweise in Cham lebenden und aus Warschau stammenden Jacek (Jack)

## **Die osteuropäischen Überlebenden des Holocaust hatten keineswegs vor, auf der „blutgetränkten Erde“ in Deutschland zu bleiben.**

Eisner, der auf einem der Todesmärsche von Flossenbürg im Oberpfälzer Wald befreit worden war. Er gründete mit einer Gruppe Gleichgesinnter noch 1945 eine Jazzband, die sich – nicht ohne Ironie – den Namen „Happy Boys“ gab. Diese Happy Boys hatten fast alle Familienangehörigen verloren, waren selbst nur wie durch ein Wunder am Leben geblieben und saßen jetzt in Deutschland fest. Auf abenteuerlichste Weise machten sich Eisner und seine Kollegen auf den Weg nach Polen, brachten ihre dort vergrabenen Instrumente nach Cham und begaben sich auf Tournee in die jüdischen Gemeinden der amerikanischen und britischen Zone. Eisner, der zur Untermiete lebte, berichtet auch über die komplexen persönlichen Verbindungen, die sich mit seinen Vermietern entwickelten. Bald entdeckte er, dass es auch einige wenige „gute Deutsche“ gab, die versucht hatten, Widerstand zu leisten, oder zumindest nun aufrichtig bereuten, den Opfern nicht mehr geholfen zu haben. Mit einer jungen Frau in Cham entwickelte er eine intime Beziehung, wie er in dem 2004 veröffentlichten Buch „Die Happy Boys“ berichtete: „Ich

war selbst überrascht von der Intimität und Nähe, mit der sie mir begegnete. Die Tatsache, daß sie Deutsche war, spielte dabei überhaupt keine Rolle. Es war auch gar nicht unangenehm, mit ihr über das schwierige Verhältnis von Deutschen und Juden zu sprechen.“

### **... über Oberbayern ...**

Rachel Salamander und ihr Bruder Beno wuchsen im letzten bestehenden DP-Lager in Föhrenwald (heute Wolfratshausen-Waldram) auf. Die ca. 1.500 Bewohner sprachen Jiddisch, schlachteten koscheres Fleisch, hatten ihre Geschäfte am Sonntag geöffnet und am Schabbat geschlossen. Die meisten von ihnen waren schlichtweg nicht in der Lage, nach dem Erlebten noch einmal ihren Lebensmittelpunkt zu wechseln. Sie wollten aber auch nicht „unter den Deutschen“ leben, und so war es schließlich die bayerische Staatsregierung, die dieses letzte jüdische Ghetto in Deutschland 1957 auflöste. Die Kinder von Föhrenwald wuchsen in einer Atmosphäre auf, in der die Schatten der Vergangenheit stets präsent waren. „Jeder trug ein Stück Tod in sich“, erinnert sich Rachel Salamander, deren Mutter an den Spätfolgen der Verfolgung starb, als sie vier Jahre alt war. „Mit diesen Übriggebliebenen aufwachsend, wiegte mich ihr tägliches Weinen und das Aufzählen der Namen Toter in den Schlaf.“ Gleichzeitig versuchten diese Übriggebliebenen, ihren Kindern eine unbeschwertere Kindheit zu geben, wie ihr Bruder es erlebte und in seinen Lebenserinnerungen „Kinderjahre im Displaced-Persons-Lager Föhrenwald“ schilderte: „Tagelang konnten wir im Freien ungestört spielen; es gab kaum Autos und die Eltern konnten uns jederzeit nach Hause rufen.“

### **... bis nach Franken**

Der 1901 in Polen geborene David Kahane Spiro war die wichtigste rabbinische Autorität im Deutschland der 1950er und 1960er Jahre. Er war vor dem Krieg jüngstes Mitglied des Warschauer Rabbinats gewesen, gehörte bis zur Liquidierung des Ghettos dem „Judenrat“ an und überlebte mehrere Konzentrationslager, bis er im Frühjahr 1945 in Dachau befreit wurde. Spiro siedelte sich in Fürth

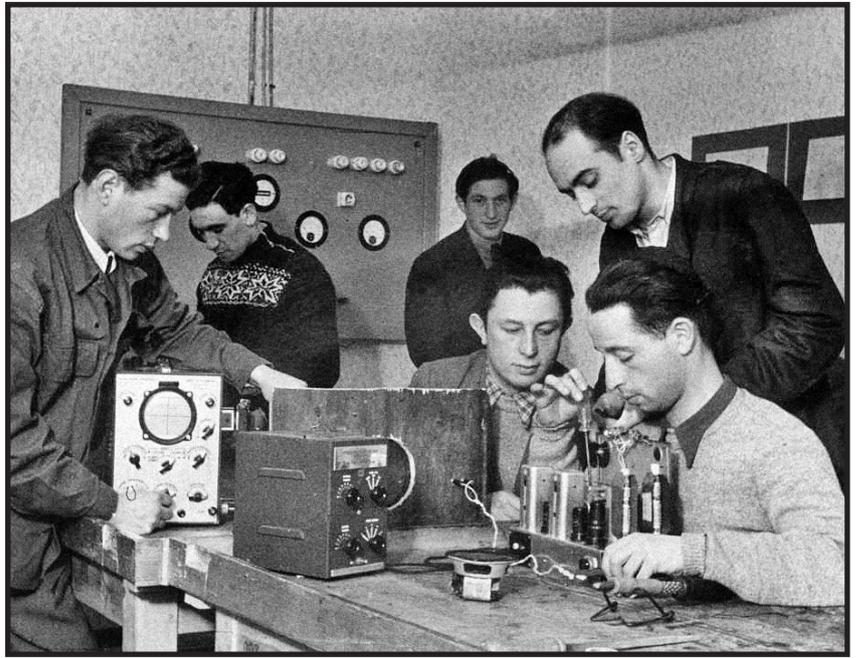
an und blieb bis zu seinem Tod 1970 die zentrale Figur jüdisch-religiösen Lebens in Bayern. Er sorgte für tägliche religiöse Unterweisung, richtete eine koschere Küche ein und beaufsichtigte die rituelle Viehschlachtung. Ihm zu Ehren hatten sich einige orthodoxe Rabbiner in Fürth versammelt, um dort die „Vereinigung für Thoratreues Judentum“ zu gründen.

Einen schwierigeren Stand hatte das liberale Judentum im Nachkriegsdeutschland. Erst ab den 1990er Jahren, als die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion die Mehrheit der Gemeindeglieder ausmachten, wurde die orthodoxe Dominanz in einigen Gemeinden aufgehoben. Weiden in der Oberpfalz war 2002 die bundesweit zweite jüdische Gemeinde, die mit der heute in Berlin amtierenden Gesa Ederberg eine Rabbinerin einstellte.

Auch wenn die Juden osteuropäischer Herkunft die große Mehrheit der Nachkriegsgemeinden in Bayern ausmachen, waren die führenden Repräsentanten doch häufig deutsche Jüdinnen und Juden, deren Familien bereits vor dem Krieg in Bayern gelebt hatten. In manchen Fällen kamen sie aus der Emigration zurück, so der aus Bad Brückenau stammende David Schuster, der mit seinen Eltern in den 1950er Jahren aus Israel nach Würzburg zog und dort der jüdischen Gemeinde vorstand. Auch Charlotte Knobloch, seit vielen Jahren Präsidentin der Münchner Gemeinde, stammt aus München und überlebte die Naziverfolgung als Kind versteckt auf einem Bauernhof. In ihrer Rede anlässlich der Eröffnung der neuen Synagoge in München 2006 sprach sie davon, dass die sprichwörtlich bereitstehenden Koffer nun ausgepackt seien.

### Einwanderung aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion

Erst einmal ankommen und ihre Koffer auspacken musste dagegen die große Mehrheit der heute in Bayern lebenden Jüdinnen und Juden. Sie stammen, wie die Schriftstellerin Lena Gorelik, aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Am Anfang ihrer Erfahrung in Deutschland stand das Flüchtlingswohnheim: „Wir gaben uns Mühe, ein Leben zwischen den mitgebrachten Sachen, den zwei braunen Stahlhochbetten, dem Tisch



Oben: Unterricht in Radiotechnik für junge Juden in München, 1948.  
Unten: Rachel Salamander mit ihrem Bruder Beno in Föhrenwald.

**„Ihr tägliches Weinen und das Aufzählen der Namen Toter wiegte mich in den Schlaf.“**



und dem wutgetränkten Schweigen auf zwölf Quadratmetern einzurichten, über uns wachte die Angst, sie klebte sozusagen an der grauen Decke.“ Diese Immigranten sind heute die Garanten für eine Zukunft jüdischen Lebens.

Jüdisches Leben in Bayern ist durch Vielfalt der Herkunft und der religiösen Orientierung geprägt. Dem bedrohlich angestiegenen Antisemitismus steht ein entschiedener Lebenswille gegenüber, der zuletzt in den neuen Synagogen von München, Bamberg und Regensburg sichtbar wurde. Die über tausendjährige und vielfach totgesagte Geschichte der Juden in Bayern geht weiter.

### Prof. Dr. Michael Brenner

lehrt Jüdische Geschichte und Kultur an der LMU München und hat den Seymour and Lillian Abensohn Chair für Israel-Studien an der American University in Washington D.C. inne. Er ist Präsident des Leo Baeck Instituts International sowie Mitglied der BAdW und leitet gemeinsam mit Bernd Paffgen deren Ad hoc-AG „Judentum in Bayern in Geschichte und Gegenwart“.